

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Austrägern monatlich 50 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einspaltige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Aannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 56.

Dienstag, den 7. März 1916.

55. Jahrgang.

Wer über das gesetzlich zulässige Maß hinaus Hafer, Mengtorn, Milchfrucht, worin sich Hafer befindet, oder Gerste versüßert, versündigt sich am Vaterlande!

(Nachdruck verboten)

Vor einem Jahr.

7. März 1915. Nochmals versuchten die deutschen Truppen den Reichsadelkopf zurück zu erobern. Allein auch dieser Sturm führte nicht zum Ziel. Es wurden nun volle 2 Wochen lang an den Vorbereitungen zu einem neuen entscheidenden Angriff gearbeitet; mit welchen Schwierigkeiten, zu denen Baumstümpfen, Hindernisse, Alarmklingeln, das eilige Wetter beitrugen, mag aus der einen Tatsache erhellen, daß sich die Deutschen Meter um Meter in immer wieder neu aufgeworfenen Schützengraben an die feindliche Stellung herarbeiteten mußten. Inzwischen dauerten auch die Kämpfe im Pfisterwald und in der Champagne fort. — Im Osten stießen die Russen mit einer gewaltigen Macht, welche die deutsche fast um das fünffache übertraf, gegen die Truppen des Generals von Gallwitz auf Mlawa vor. Unbekümmert um Menschenverluste, wie das ja bei den Russen sattem bekannt ist, stürzten die Massen heran, am genannten Tage bei Demat in unaufhörlichem Angriff der Infanterie. Die deutschen Verteidiger ließen den Feind bis dicht an den Stachelbrat herankommen, dann fingen die Maschinengewehre an, aufzuräumen; das Ende war, daß sich die Russen massenhaft ergaben; In Westgalizien durchbrachen die Österreicher bei Gorlice die feindlichen Schützengraben; in den Karpaten wurden die Russen bei Lupkow in ihren dreimaligen heftigen Angriffen zurückgeschlagen. — In den Dardanellen suchten die Engländer energischer vorzugehen; Vier Stunden lang wurden die türkischen Forts Meschidje und Hamidje von englischen Schiffen bombardiert, indeß erlitten diese durch das türkische Abwehrfeuer derartige Beschädigungen, daß sie resultatlos abdampften.

Angelas Heirat.

Roman von E. G. Moberg.

(Nachdruck verboten)

(Schluß.)

„Es ist doch merkwürdig,“ sagte er eines Tages zu Angela, daß die Worte, die du auf dem Bahnsteig zu mir sagtest, mir plötzlich den Schleier von den Augen rissen. Es war wie ein Blitz, der plötzlich alles haarsträubend beleuchtete, was mir vorher dunkel gewesen. Und doch, wenn man's genau überlegt, ist es gar nicht so merkwürdig, sondern ganz natürlich. Sonderbarerweise erinnere ich mich jetzt ganz deutlich, daß, als jener alte Heide zum Schlag gegen mich ausholte, mein letztes Bestreben war, die Waffe nicht zu fassen, sondern die Augen zu schließen, wie sie damals ausgefahren hatten, als wir uns auf dem Bahnsteig trennten. Es kam mir in jenem Augenblick höchster Gefahr zum Bewußtsein, daß du mir an unserm sonderbaren Hochzeitstage schon lieber gewesen, als ich mir eingestehen wollte. Ich glaube, ich habe sogar gelächelt, als ich daran dachte, wie ich dir die Hand zum letzten Gruß zum Fenster hineinreichte und zu dir sagte: „Vielleicht — später einmal.“ — dann wurden wir auseinandergerissen. Als ich damals die Worte sprach, liebes Herz, wollte ich damit sagen, daß ich später einmal wiederkommen und um dich werben würde, wie es sich gehört. Und als ich dort stand, von Wilden umgeben, in dringender Todesgefahr, da fielen mir die Worte ein, und ich sah ein feines, laßes Gesicht, wie ich es im Rahmen des Kupefensters zuletzt gesehen. Und diesen Augenblick der Unachtsamkeit benutzte der liebe alte Herr, um meinen Schädel die Bekanntheit mit einem besonders schweren Stachel Eisen machen zu lassen, und der Himmel allein weiß, wie lange ich ohne Bewußtsein gelegen.“

Er erzählte ihr dann weiter, wie er schließlich aus seiner Bewußtlosigkeit erwacht und unter unglücklichen Schwierigkeiten aus der Gewalt seiner Feinde entflohen sei, wie er unter furchtbaren Gefahren und Entbehrungen.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 6. März. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Lebhafte Minenkämpfe nordöstlich von Vermelles. Die englische Infanterie, die dort mehrfach zu kleineren Angriffen ansetzte, wurde durch Feuer abgewiesen.

Auf dem östlichen Maasufer verlief der Tag im allgemeinen ruhiger als bisher. Immerhin wurden bei kleineren Kampfhandlungen gestern und vorgestern an Gefangenen 14 Offiziere, 934 Mann eingebracht.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Der Luft-Krieg.

Berlin, 6. März. (W. T. B. Amtlich.) Ein Teil unserer Marineluftschiffe hat in der Nacht vom 5. zum 6. März den Marinestützpunkt Gull am Humber und die dortigen Dockanlagen ausgiebig mit Bomben beworfen und gute Wirkungen beobachtet. Die Luftschiffe wurden heftig aber ohne Erfolg beschossen. Sie sind sämtlich zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Der Kampf zur See.

Haag, 6. März. (Jf.) Reuter meldet aus Athen: Wie die „Neon Usty“ meldet, hat Deutschland Griechenland benachrichtigt, daß die deutschen Unterseeboote alle bewaffneten Kaufahrtschiffe des Biverbunds in den Grund bohren werden, und daß deshalb den Neutralen angeraten werde, nicht auf derartigen Schiffen zu reisen. Die griechische Regierung hat alle Behörden des Königreichs hiervon in Kenntnis gesetzt.

London, 6. März. (Jf.) Reuter meldet: Wie Lloyds berichtet, ist das englische Dampfschiff „Rothesay“ in den Grund gebohrt worden. Die Besatzung wurde gerettet.

Die Lage im Osten.

Der gescheiterte russische Vorstoß an der Ikwia. Wien, 5. März. (Jens. Jf.) Nachdem in Wolhynien im Abschnitt von Dubno seit September nur

dann und wann einzelne Artilleriekämpfe die Ruhe unterbrochen, versuchten am 3. März stärkere russische Kräfte sich den Übergang über die Ikwia in den ersten Morgenstunden zu erzwingen. Ihr Vorstoß traf auf die Truppen der Wiener Infanterie-Division, die die Angreifer energisch und unter großen Verlusten wieder auf das jenseitige Ufer zurückwarfen. Die beiderseitigen Stellungen liegen dort an manchen Stellen nur auf 30 bis 40 Schritte gegenüber. Ein Teil unserer Verteidigungslinie geht quer durch die Stadt Dubno hindurch. Die Vorstadt ist von den Russen besetzt. Beide Ufer der Ikwia sind stark versumpft. Jene Stellen, wo ein feindlicher Angriff möglich war, wurden besonders stark bewacht, sodaß der beginnende Vorstoß sofort erkannt wurde. An manchen Stellen wurde der Angriff schon durch Artilleriefeuer zum Stehen gebracht. Wo es trotzdem russischen Kräften gelang, das diesseitige Ufer zu erreichen, warf sie unsere Infanterie zurück. — Daß die Nachrichten der feindlichen Presse über eine glückliche russische Offensive in Ostgalizien unwahr sind, beweist am besten der Bericht unseres Generalstabes, wonach die dortigen Stellungen seit einem halben Jahre fest in unseren Händen sind.

Die Vorgänge auf dem Balkan.

Italienische Gewaltakte gegen Albanen.

Sofia, 6. März. (J. U.) Die „Kambana“ berichtet, daß vor einigen Tagen die Italiener gegen 50 albanische Edle unter der Beschuldigung, österreichfreundlich gesinnt zu sein und eine gegen Italien gerichtete Propaganda getrieben zu haben, hängen ließen. Weitere 40 Albaner sind nach Italien gebracht worden. — Die von dem ehemaligen albanischen Unterrichtsminister Dr. Teuteulis herausgegebene „Albania“ beziffert die auf Seiten der österreichisch-ungarischen Truppen kämpfenden Albaner auf 40 000 Mann. Sie schreibt, alle Albaner betrachten die Österreicher, die von der ersten Stunde an ihre Beschützer gewesen sind, als ihre Bestreiter.

Der heilige Krieg.

Konstantinopel, 6. März. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: Von den verschiedenen Fronten ist keine Nachricht eingetroffen, die eine wichtige Veränderung meldet.

Die Friedensbemühungen des Papstes.

Rom, 5. März. (Jens. Jf.) „Osservatore Romano“ veröffentlicht einen Brief des Papstes an den Kardinalvikar Pompili. Der Brief erinnert zunächst an die Ratsschlüsse und Ermahnungen des heiligen Vaters,

juget, ein neubehagtes Lammlein lag um ihre Rippen und ein frohes Leuchten war in ihren Augen, das noch heller wurde, als Erich das Zimmer betrat.

„Unser kleiner Sohn ist nicht viel anders als ein kleines Tierchen, er verbringt seine ganze Zeit mit Essen und Schlafen. Und ich bin beinahe so träge wie er. Ich liege hier und denke darüber nach, wie glücklich ich bin und überlege mir, welchen Namen wir dem kleinen Mann geben wollen. Wir müssen jetzt darüber schlüssig werden, Erich.“

„Vielleicht gibt dir dieser Brief den Namen ein, mein Liebling.“ sagte der junge Mann und reichte ihr das Schreiben, das er geöffnet in der Hand hielt. „Ich habe den Brief aufgemacht, weil ich die Handschrift erkannte und es für besser hielt, erst nachzusehen, ob er nichts Unangenehmes oder Aufregendes für dich enthielte. Verzeih“, daß ich es getan.“

„Aber Erich, warum solltest du meine Briefe nicht öffnen?“ entgegnete sie und schmeigte ihre Wangen liebestosend an seine Hand. „Habe ich denn Geheimnisse vor dir? Aber dies ist ja Rolfs Schrift! Was kann er mir zu schreiben haben, Erich?“

„Dies, mein Liebstes,“ versetzte er. „Der arme Kerl tut mir leid, aber ich freue mich, daß er sich aufgerafft hat, so zu schreiben, es zeigt mir, daß doch ein guter Kern in ihm steckt.“

Langsam las Angela das Schreiben, und als sie es hinlegte, standen Tränen in ihren Augen. Rolfs schrieb sehr demütig, jedes Wort des Briefes atmete tiefe Reue. Er war sich seiner Schuld gegen Angela sowohl wie Erich voll bewußt, aber er schloß mit einer innigen Bitte um Verzeihung und einem offenbar sehr ernstgemeintem Versprechen, in seinem künftigen Leben alles daran setzen zu wollen, die alte Schuld auszuwaschen.

„Er hat aus Liebe gesündigt,“ sagte Angela, „und er scheint aufrichtig zu bereuen. Du und ich, Erich, wir sind so glücklich miteinander und im Besitz unseres süßen, kleinen Lieblings, daß es uns nicht allzu schwer fallen sollte, ihm zu vergeben. Ich wenigstens bin dazu bereit, wenn es auch eine Zeit gegeben hat, wo ich glaubte, ihm niemals, niemals verzeihen zu können. Aber im Gefühl deiner

platte Land später, auf Anregung des auf dem Westerwalde lebenden Bürgermeister Reiffen die sog. Reiffen'schen Genossenschaftskassen, dann die Schulze-Dehlig'schen und später die Nassauischen Genossenschaftskassen angeschlossen und zu Verbänden vereinigten. Der Geschäftsbetrieb dieser, zwar nicht von dem Zwecke, aber von der Einrichtung der öffentlichen Kreis-Stadt-pp. Sparkassen abweichenden Genossenschaftskassen wurden durch das Gesetz vom 4. Juli 1868 geregelt.

Großen Segen haben alle diese Spareinrichtungen gebracht und nicht wenig zur Hebung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland beigetragen. Daß ab und zu eine unter ungünstigen Verhältnissen wirtschaftende, aber nicht besonders gut verwaltete Genossenschaftskasse zusammenbrach und die Mitglieder auf Grund ihrer bekannten Haftpflicht das entstandene Defizit gemeinsam decken mußten, ist durchaus kein Grund die Einrichtung selbst zu verwerfen. Die Haftpflicht, die jedem eintretenden Mitglied bekannt gegeben wird, legt jedem die Pflicht auf, mit darauf zu sehen und darüber zu wachen, daß gut, vorsichtig und gewissenhaft gearbeitet wird.

Die günstige Entwicklung unserer gesamten Erwerbsverhältnisse einerseits und die Anforderungen die durch gesetzliche Bestimmungen und kommunale Bedürfnisse andererseits an die Kreise und Städte immer mehr herantreten, veranlassen in den letzten 20 Jahren auch im Nassauer Lande manche Kreise und Städte eigne Sparkassen einzurichten. Daß dies nicht, wie manche Steuerdrückberger glauben, geschehen ist, um die Einwohner besser zur Steuer heranziehen zu können, beweist der Umstand, daß in Kreisen und Städten ohne eigene Sparkassen, die Steuer ebenso gut veranlagt wird, wie da, wo diese Sparkassen bestehen.

Daß die Steuerbehörde kein Recht hat, Einsicht in die Kassenbücher zu nehmen und die Sparkassenbeamten zu strenger Verschwiegenheit verpflichtet sind, bedarf keiner näheren Begründung, das ist eben selbstverständlich. Wäre es anders, dann müßte die Sparkasse von selbst aufhören weiter zu bestehen.

Die günstige Entwicklung auch der in den letzten 20 Jahren neu gegründeten Kreis- und Stadt-Sparkassen beweist auch, daß diese, vorstehend erwähnten Einrichtungen allgemein nicht geteilt worden. Haben doch die seit kaum 2 Jahrzehnten im Regierungsbezirk Wiesbaden bestehenden 8 Kreis- und 3 städtischen Sparkassen zur Zeit einen Einlagebestand an Spareinlagen von rund 75 Millionen Mark und einem Reservefonds von annähernd 2 Millionen Mark. An die älteren Sparkassen im Bezirk Rassel reichen sie allerdings noch nicht, denn diese weisen beinahe 800 Millionen Mark Bestand und rund 15 Millionen Mark Reservefonds nach. Wie sehr sich alle Sparkassen, auch im vaterländischen Interesse nützlich erwiesen haben, beweisen die beinahe 5 Milliarden Kriegsanleihen, die in Deutschland bis jetzt durch dieselben gezeichnet bzw. vermittelt worden sind. Auch in anderer Beziehung haben die Kassen gerade für die Kriegszeit

sehr große Bedeutung. Die Kreise und große Städte sind als sogenannte Versicherungsverbände gesetzlich verpflichtet, für viele Bedürfnisse ihrer Einwohner zu sorgen. In erster Linie müssen sie die Kriegsunterstützungen für die im Felde stehenden Angehörigen aufbringen, sodann für die Bezüge an Lebens- und Futtermitteln sorgen und selbstverständlich auch die Geldbeträge dafür wenn auch nur vorläufig aufbringen. Daß hierfür große, in die Millionen reichende Summen erforderlich sind, ist bekannt. Kein Kreis ist in der Lage aus eigenen Mitteln diese Summen aufzubringen. Wo eigene Sparkassen bestehen, können durch diese die Gelder beschafft werden, wo dies nicht der Fall ist, oder, wo die Bestände der Sparkassen nicht reichen, ist der Kreis oder die Stadt gezwungen Geld bei der Reichs-Darlehnskasse oder bei anderen Banken aufzunehmen, die Zinsen fallen dem Kreis und da dieser aus Gemeinden besteht, den Gemeinden und somit den Kreis-Einwohnern selbst zur Last. Diese Last wird aber erleichtert, wenn die Bewohner die für ihre Stadt oder ihren Kreis eingerichtete Sparkasse fleißig benutzen, denn sie leisten sich damit selbst einen guten Dienst.

Rede des Abg. Dr. Lohmann,

gehalten in der 16. Sitzung des Abgeordnetenhauses am 25. Februar 1916 beim Etat des Ministeriums des Innern — Medizinalwesen.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Aber alle diese Tatsachen mit in Rechnung gestellt, so bleibt doch nicht zu bestreiten, daß die starke Abnahme unserer Geburten wesentlich auf Ursachen zurückzuführen ist, die moralisch zu verurteilen, die verwerflich sind. Dafür, meine Herren, sind ja Beweise genug beizubringen. Erstens die Tatsache, daß wir die niedrigen Geburtsziffern ganz besonders und zuerst, bei uns in Deutschland wenigstens, in den wohlhabenden, sehr gut situierten Familien gehabt haben. Sie werden alle, wenn Sie sich im Kreise Ihrer Bekanntschaft umsehen, Familien finden, in denen blühende Elternpaare im Alter zwischen 30 und 40 bei glänzenden Vermögensverhältnissen zwei Kinder haben, deren jüngstes etwa 10 Jahre alt ist, und wo mit dem besten Willen für diese Beschränkung der Kinderzahl keine andere Ursache gefunden werden kann als der gemeinschaftliche Wunsch von Mann und Frau, ungestört von Kinder Sorgen das Leben zu genießen. (Sehr richtig!) Weiterhin, meine Herren, ist für meine These auch die Tatsache beweisend, daß wir das sprunghafte Fortschreiten der Abnahme unserer Geburten in Großstädten in Jahren gehabt haben, die einen außerordentlichen wirtschaftlichen Aufschwung mit sich brachten. Danach ist es selbstverständlich ganz ausgeschlossen, daß, wenn wir im Jahre 1876 in Berlin eine Geburtenziffer von 46 hatten, jetzt aber eine solche von 20 haben, dieser Rückgang irgendwie auf zwingenden wirtschaftlichen Gründen beruht. Meine Herren, wir haben in denselben

Jahren trotz gesteigerter Kosten der Lebensmittel und der Wohnungen eine Steigerung der Lebenshaltung in den Arbeiterkreisen Berlins von wenigstens 50, vielleicht 75 Prozent. Damit ist das Urteil für die Ursache der Tatsache nach meiner Überzeugung unwiderleglich gegeben.

Meine Herren, ich wende mich kurz den Ausführungen des Herrn Dr. Mugdan zu, der in der Kommission noch schärfer als heute hier im Plenum zum Ausdruck gebracht hat, die wirtschaftlichen Dinge, die wirtschaftliche Lage des Volkes hätten doch im wesentlichen diese Erscheinung gezeitigt. Herr Dr. Mugdan hat in seiner Beweisführung besonderen Wert darauf gelegt, zu erklären, daß die Frage des Geburtenrückgangs jedenfalls nicht zusammenfalle mit einer sittlichen Entwertung der Menschen überhaupt. Herr Dr. Mugdan hat für diese seine Meinung auf die Tatsache hingewiesen, daß Frankreich zur Zeit Ludwigs XIV., also in einer Zeit des tatsächlichen sittlichen Tiefstandes, volle Kinderstuben gehabt habe, während es nach den napoleonischen Kriegen das rapide Sinken der Geburtenziffer aufzuweisen gehabt habe. Ich glaube, die Tatsache an sich beweist für die Auffassung des Abgeordneten Dr. Mugdan nichts; es handelt sich hier um eine unrichtige Formulierung der Frage.

Auch für mich und meine Parteifreunde steht fest, daß das Sinken der Geburtenziffer, auch wenn es so rapide eintritt wie augenblicklich, nicht den Anhalt geben kann für eine entsprechende Beurteilung des sittlichen Niveaus der Menschen. Man wird sagen müssen, daß eine Schwäche des Willens auf einem ganz bestimmten Gebiete vorhanden ist, und daß diese Schwächen durch einen ganzen Komplex von Tatsachen und Erscheinungen hervorgerufen werden. Das eine allein wollen Sie sich gegenwärtig halten, daß früher die ungeheure Versuchung, wie sie jetzt gerade an die Frauenwelt herantritt, nicht vorhanden war. Man kannte die Technik des antikonzeptionellen Betriebes gar nicht, und was insolge Unkenntnis solcher Technik unterblieb, war nicht eben Tugend, sondern Mangel an Gelegenheit zur Sünde. Wenn das frühere Geschlecht diesen Versuchungen ausgelegt gewesen wäre, so können wir nicht sagen, ob es ihnen unterlegen wäre oder einen wesentlich größeren Widerstand dagegen hätte leisten können. Das hat ja auch Herr Dr. Krohne so scharf hervorgehoben. Heute sind wir nicht darauf beschränkt, daß diese Mittel in den Zeitungen oder in den Läden angeboten werden, sondern wir haben die betäubende abscheuliche Tatsache zu verzeichnen und mit ihr zu rechnen, daß diese Technik den Frauen aller Schichten geradezu nachgeht, daß die Ankündigung und Reklame der antikonzeptionellen Mittel sich insbesondere bei den großen Arbeitsstätten, bei den Zechenhäusern und an anderen Orten, ja in den Wohnungen selbst in der ausdrücklichsten Weise an die Leute herantritt. Den Erfolg sehen wir. Man kann vielleicht die Folgerung, die sich für mich daraus ergibt, dahin prägen: seitdem die Frau gelernt hat, aktiv in die Ge-

Zeichnet die Kriegsanleihe!

Fünfprozentige Deutsche Reichsanleihe

zu 98,50

oder

Viereinhalbprozentige auslosbare

Deutsche Reichsschakanweisungen

zu 95.

Die Kriegsanleihe ist

das Wertpapier des Deutschen Volkes

die beste Anlage für jeden Sparer

sie ist zugleich

die Waffe der Daheimgebliebenen

gegen alle unsre Feinde

die jeder zu Hause führen kann und muß

ob Mann, ob Frau, ob Kind.

Der Mindestbetrag von Hundert Mark, bis zum 20. Juli 1916 zahlbar, ermöglicht Jedem die Beteiligung.

Man zeichnet bei der Reichsbank, den Banken und Bankiers, den Sparkassen, den Lebensversicherungs-Gesellschaften, den Kreditgenossenschaften oder bei der Post in Stadt und Land

Letzter Zeichnungstag ist der 22. März.

Man schiebe aber die Zeichnung nicht bis zum letzten Tage auf!

Alles Nähere ergeben die öffentlich bekanntgemachten und auf jedem Zeichnungsschein abgedruckten Bedingungen.

burtenpolitik einzugreifen, seitdem haben wir diese be-
trübenden Zustände.

Nun, meine Herren muß ich noch den Finger auf
einen für mich besonders schmerzlichen Punkt legen. Das
ist das verschiedene Verhalten der Angehörigen der christ-
lichen Kirchen zu diesem Punkte. Ich tue es als evan-
gelischer Christ, der seine Kirche lieb hat, und der es
überaus schmerzlich empfindet, daß wir Evangelischen
auf diesem Gebiete so stark in Rückstand gekommen sind
gegenüber den Anhängern der katholischen Kirche. Die
Tatsache ist unbestreitbar. Man wäre ein Tor, wenn
man versuchen wollte, sie zu bemänteln oder die Augen
dagegen zu verschließen. Wir wissen ja — das will ich
nur kurz voranschicken —, daß die Verhältniszahl der
katholischen und evangelischen Einwohner in Preußen
allein sich in den letzten 40 Jahren um ungefähr 3 Pro-
zent zu Ungunsten der Evangelischen verschoben hat. Wir
haben aber andere Zahlen zur Verfügung, welche die
Gefahr, die der evangelischen Kirche aus dem Geburten-
rückgang droht, viel schärfer illustrieren. Diese Zahlen
möchte ich doch in aller Öffentlichkeit einmal nennen,
um die Augen aller Kreise, die so wie ich empfinden,
für die Gefahr zu schärfen.

Wir haben in den Jahren 1901 bis 1911 eine Ver-
mehrung der evangelischen Volksschulkinder von 3,5
Millionen auf 3,86 Millionen gehabt. Das ist eine
Vermehrung um 360000. Wir haben in derselben Zeit
eine Vermehrung der katholischen Volksschulkinder von
2,057 Millionen auf 2,567 gehabt, (hört, hört!) d. h. in
diesem kurzen Zeitraum haben sich die sehr viel weniger
zahlreichen katholischen Kinder um 510000 vermehrt, die
evangelischen aber nur um 360000 (hört, hört!) bei den
Nationalalliberalen). Mit anderen Worten: wenn diese
Bewegung und diese Tendenz anhält, werden wir in
höchstens 20 Jahren ein Gleichziehen der katholischen und
evangelischen Volksschulkinderziffern haben. (Sehr richtig!
bei den Nationalalliberalen). Was das für den evange-
lischen Bevölkerungsteil bedeutet, brauche ich Ihnen nicht
zu sagen; ich brauche auch nicht zu sagen und zu recht-
fertigen, daß das jeden bewußten Anhänger und Freund
der evangelischen Kirche mit der größten Sorge erfüllt
und ihn anspornen muß, alle seine Kräfte in den Dienst
einer Bewegung zu stellen, die dieser verderblichen Er-
scheinung Einhalt tun kann.

(Schluß folgt.)

Letzte Nachrichten.

Königsberg, 7. März. Nach den bis jetzt ab-
geschlossenen Feststellungen sind beim Russeneinfall in
Ostpreußen verloren gegangen: 135000 Pferde, 250000
Rinder, 200000 Schweine, 600000 Hühner, 50000
Schafe, 50000 Gänse und 10000 Ziegen.

Luxemburg, 7. März. (Zens. Fests.) Der Ober-
hofmeister der Großherzogin von Luxemburg und früherer
Befehlshaber der luxemburgischen Freiwilligenkompanie
und Gendarmerie, von Dyd, ist gestorben. Herr von
Dyd, der persönliche Adjutant des Großherzogs Adolf
gewesen, war der erste Luxemburger, der am großherzog-
lichen Hofe eine Oberhofmeisterstelle bekleidete. Er hatte
diesen, für ihn erst geschaffenen Posten vor Jahresfrist
angetreten.

Wien, 7. März. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich
wird verlautbart: 6. März, 1916.

Russischer und Südösterreicher Kriegsschauplatz.
Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kampfaktivität ist seit mehreren Tagen durch
außergewöhnlich starke Niederschläge, im Gebirge auch
durch Lawinengefahr fast völlig aufgehoben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Söfer, Feldmarschalleutnant.

Paris, 7. März. (Zens. Fests.) Die Pulver-
explosion in Double-Couronne hat viele Opfer gefordert.
Bis gestern zwei Uhr nachm. waren 45 Tote und 250
Verletzte festgestellt. Ein vorbeifahrender Straßenbahn-
wagen wurde durch die gewaltige Explosion umgeworfen;
von seinen 32 Insassen sind viele verletzt. Umherge-
schleuderte Mauerstücke richteten an den Häusern der
Umgebung großen Schaden an. Die Fensterscheiben
gingen in Trümmer. Ein ungeheurer Trichter im Erd-
boden bezeichnet die Stelle, wo die Explosion stattfand.
Über die Ursache des Unglücks ist bisher noch nicht zu
ermitteln gewesen.

Amsterdam, 7. März. (Zens. Bln.) In hiesigen
Schiffahrtskreisen wird mit Bestimmtheit erzählt, daß vor
der Humbertmündung der englische Torpedobootszerstörer
„Murray“ gesunken sei. 22 Mann der Besatzung seien
ertrunken.

London, 7. März. (W. T. B. Amtlich.) In der
Nacht zum Sonntag kreuzten zwei feindliche Luftschiffe
über der Nordostküste. Einige Bomben fielen nahe dem
Ufer ins Meer. Bis jetzt ist keine Nachricht zu erhalten
gewesen, ob am Lande Schaden angerichtet worden ist.

New York, 7. März. (W. T. B.) Von dem Ver-
treter des Wolffschen Bureau. Die Berichte von den
deutschen Erfolgen bei Verdun machen in New York
großen Eindruck. Die Zeitungen widmen ihnen lange
Leitartikel.

London, 7. Febr. (T. U.) Loyds meldet aus
Santos: Der spanische Dampfer „Principe d'Asturias“
ließ gestern drei Meilen östlich von der Insel San Sebastian
auf einen Felsen und sank in fünf Minuten. 86 Mann
der Besatzung und 57 Passagiere wurden von dem
französischen Dampfer „Vega“ nach Santos gebracht.
339 Passagiere und 107 Mann der Besatzung werden
vermißt. Der Dampfer befand sich auf der Fahrt von
Barcelona nach Buenos Aires.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausblick für Mittwoch, den 8. März.

Meist trübe, Niederschläge (Regen- und Schneefälle),
Temperatur wenig geändert.

Möblierte Zimmer

in freier und ruhiger Lage
jezt od. auch später z. verm.
Wo, sagt die Exped. unt. 1166

Kleine Fettzerlinge, 60 St.
ein Postfäßchen oder 12
große Vollzerlinge und 30
kleine Fettzerlinge versendet
franko, per Nachnahme zu
6,85 Mk.

Fr. Haase, Dessau.

Schöne

5-Zimmerwohnung

mit allem Zubehör u. Garten-
anteil ist Bangertweg Nr. 3
ab 1. Juli zu vermieten.

Johanna Schlicht,
Gartenstr. 25.

Feinste

Obst-Marmelade

in 5 und 10 Pfund-Eimern
empfehlen

Wilh. Baurhenn.

Eilt!

Trotz des Mangels an Roh-
stoffen verkaufe noch kurze Zeit
weiße Schmierseife 3tr. 40 Mt.
gelbe Schmierseife 3tr. 46 Mt.
Preise freibleibend!
Versand gegen Nachnahme!
Bargmann, Kiel,
Hohenlaufenring 37.

Für Schuhmacher!

Leibriem- und Sohllederab-
schneide f. Reparatur. off. 10 Pfd.
Pad. f. M. 7.50 geg. Nachn.
G. Schirmer, Erfurt.

Ordentliches, fleißiges

Mädchen

für Küche und Haus zum
1. April gesucht.

Frau G. Herz,
Niedergrasse.

Bestellungen auf das „Weilburger Tageblatt“ (Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

für den Monat März

werden von den Postanstalten und Landbriefträgern,
sowie von unseren Trägern in Alhausen, Allendorf,
Altenkirchen, Aumenau, Aulenhäusen, Blessenbach, Cubach,
Dietershausen, Drommershausen, Edelsberg, Eilberhausen,
Efferhausen, Freienfels, Gaudernbach, Grävened, Hassel-
bach, Heddenhausen, Hirschhausen, Kirchhofen, Laubus-
schbach, Löhndorf, Menden, Mittenberg, Mörtel,
Niedershausen, Obersbach, Philippstein, Seelbach, Sel-
ters, Waldbach, Weinbach, Weilmünster, Weyer, Wit-
belau und Weilburg stets entgegen genommen.

Die Expedition.

Kriegsfarte

:: Sämtliche Kriegsschauplätze mit Chronik ::

Die militärischen Ereignisse

vom 21. bis 28. Februar 1916.

Preis 30 Pfg.

Wöchentlich neu!

vorrrätig

Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H.

Verlust-Listen

Nr. 468—471 liegen auf.

Füsilier-Regiment Nr. 34.

Friedrich Wern aus Edelsberg bisher vermißt, in
Gefangenschaft (A. N.)

Holzversteigerung.

Samstag den 11. März, nachmittags 3 Uhr an-
fangend, kommen im Distrikt 4 und 5b

5 Eichenkämme 3,36 Festm.,

4 Raum. Eichen-Schreitholz.

10 Nadelholz-Sägen 1. u. 2. Klasse,

157 Raum. Buchen-Scheit und Knüppel,

29,25 Hunderd Buchen-Wellen

zum Verkauf. Das Holz ist von bester Qualität und

lagert an guter Abfahrt.

Alhausen, den 7. März 1916.

Der Bürgermeister.



Statt besonderer Anzeige.

In den letzten Kämpfen starb für's Vaterland auch unser
hoffnungsvoller, lieber Sohn, unser treuer Bruder, Enkel und Neffe

Arnold Türck,

Leutnant im Inf.-Reg. 116, Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse,

im 21. Lebensjahre.

Gross ist unser Leid, aber wir werden es mit Gottes Hilfe
tragen können; ist es doch das Vaterland, für das wir ein solches
Opfer bringen müssen.

Im Namen der Hinterbliebenen:

W. Türck, Pfarrer.

Weilmünster, den 5. März 1916.

Das Garnisonkommando nimmt Veranlassung, darauf
hinzuweisen, daß gemäß Befehl des Stellvertretenden
Generalkommando des XVIII. A. R. vom 29. 2. 16
alle sich in Weilburg aufhaltenden kranken, verwundeten
und beurlaubten Offiziere, Offizierstellvertreter, Sanitäts-
Offiziere, Veterinär-Offiziere und Obere Militär-Beamte
innerhalb 24 Stunden nach ihrer Ankunft, sowie
beim Wechsel des Aufenthalts oder der Rückkehr zur
Front sich beim Garnisonkommando schriftlich oder münd-
lich zu melden haben.

Das Garnisonkommando befindet sich im Offizier-
Gefangenlager, (Alte Unteroffizier-Vorschule, Hainallee),
Weilburg, den 6. März 1916.

gez. Soldan,
Major und Garnisonältester.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Die Musterung und Aushebung der Militärpflichtigen
von Weilburg für das Jahr 1916 findet am **Freitag,**
den 10. März von vormittags 8 Uhr 50 Minuten ab
auf dem hiesigen Marktplatz vor dem Rathause statt.
Die Gefestigungspflichtigen werden hierdurch
aufgefordert, sich an dem oben bezeichneten Tag
zum Musterungstermin **pünktlich** einzufinden:

1. sämtliche in der Zeit vom 8. September 1870 bis
einschließlich 31. Dezember 1875 geborenen Beamten (ein-
schließlich Post und Eisenbahn), die bisher als dauernd
dienstunbrauchbar erklärt waren,

2. alle diejenigen Militärpflichtigen der Jahrgänge
1894 und 1895, welche noch keine endgültige Entscheidung
erhalten haben,

3. alle bis zum Musterungstermin noch nicht zur
Einziehung gelangten Militärpflichtigen des Jahrgangs
1896, ohne Rücksicht darauf, welche Entscheidung sie bei
den Musterungen im Juli und November 1915 erhalten
haben,

4. alle zur Disposition der Ersatzbehörde Entlassenen,
sowie diejenigen Mannschaften des Beurlaubtenstandes,
des Landsturms, die eine endgültige Entscheidung noch
nicht erhalten haben, sowie sämtliche Beamten (einschlie-
lich Post und Eisenbahn) des unausgebildeten Land-
sturms, die bisher vom Erscheinen (gemäß § 103 10 W. O.)
bei den einzelnen Musterungen befreit waren.

Alle Militärpflichtigen haben die in ihren Händen
befindlichen Militärpapiere (Musterungsausweise pp.)
mit zur Stelle zu bringen.

Militärpflichtige, welche sich ohne genügenden Ent-
schuldigungsgrund zur Musterung nicht stellen, oder bei
Aufruf ihres Namens auf dem Sammelplatz oder im
Musterungslot nicht anwesend sind, haben die im
§ 26 Pof. 7 W. O. vorgesehene Strafe zu gewärtigen.

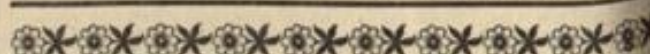
Wer durch Krankheit am Erscheinen im Musterungster-
min verhindert ist, hat ein ärztliches Attest spätestens
zum Musterungstermin durch den betreffenden Herrn
Bürgermeister einzureichen. Dasselbe ist zu beglaubigen
durch die Ortspolizeibehörde, sofern der ausstellende Arzt
nicht amtlich angestellt ist. — Wer eine Brille trägt, hat
sie bei der Musterung vorzuzeigen. — Die tauglich be-
fundenen Militärpflichtigen werden sofort ausgehoben.

Die Militärpflichtigen haben sich **pünktlich** und
sauber gewaschen, hauptsächlich mit reinen Ohren und
sauberer Kleidung einzufinden.

Die Gefestigungspflichtigen haben den Musterungspfad
nicht eher zu verlassen, als bis sie im Besitze ihres
Militärausweises sind. Zuwiderhandelnde werden bestraft.

Weilburg, den 1. März 1916.

Die Polizeiverwaltung.



Amtlicher Taschensfahrplan

Preis 15 Pfg.

zu haben in der

Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg

